

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 264.

(VII. Jahrgang.)

Donnerstag, den 3. November.

1836.

Der berühmte Jussuf.

(Aus „Semilasso in Afrika.“)

(Fortsetzung.)

»Hatte ich endlich die Lichter hinter den Fenstern verlöschen sehen, und mich auch überzeugt, daß kein Nameluck auf der Brüstung der letztern, um die Kühle zu genießen, schlafe, wie sie häufig zu thun pflegten, so kletterte ich mit Andrea's Hilfe an einer Wasserleitung hinauf, wo die arme Kabbuhra die halbe Nacht meiner harrete. Nicht eher, als bis der Muedzim vom nahen Minaret zum Morgengebet rief, verließ ich sie, und kehrte oft zehnmal zurück, um sie noch einmal an mein Herz zu drücken, bis sie mich selbst, entsetzt vor der Gefahr, die mir bevorstand, von sich drängte. Auch für mich war der Rückweg stets eine Marter, denn zu ihr ging ich mit dem Gefühl, einer Welt zu widerstehen, von ihr zaghaft und alle Kraft im Herzen zernüchert.«

»Ein halbes Jahr war auf diese Weise vergangen, als neue Sorgen mich bestürmten. Kabbuhra fühlte sich schwanger, und zu gleicher Zeit quälte mich eine thörichte Eifersucht.«

»Einer meiner Cameraden, ein eben so schöner als kühner und unternehmender junger Mann, der überdies in hohem Grade das Talent des Gefanges besaß, hatte mich so weit belauscht, daß er, wenn auch nicht von der positiven Gewissheit, doch von der Wahrscheinlichkeit unseres Verhältnisses überzeugt wurde. Mich zu verrathen konnte er nicht wagen, denn ohne seine Aussage auf der Stelle beweisen zu können, wäre er das erste Opfer derselben geworden. Die gewonnene Kunde ermuthigte ihn aber, mir selbst den Preis streitig machen zu wollen, und mehrmals war ich Zeuge, daß er in dem erwähnten Garten vor dem Fenstergitter meiner Geliebten zärtliche Lieder sang. Es war hinlänglich, daß Kabbuhra aus Neugier nur einmal ihnen zugehört hatte, um mich in die wildeste Wuth zu versetzen. Am andern Tage ritten wir

im Gefolge des Pascha aus, ich näherte mich Muhammed, und obgleich bei uns Duellen kaum üblich sind, und überdies auch auf's Strengste verpönt waren, so demüthigte ich ihn doch so sehr durch entehrende Worte, daß er in einem Palmenwäldchen mit mir zurückblieb, und ehe ich noch den Säbel ziehen konnte, mir mit zwei Streichen den Turban zerhieb, und zwei tiefe Wunden in den Kopf beibrachte. Das Blut strömte mir über's Gesicht, und da er mir den Rest gegeben zu haben glaubte, so wandte er sein Pferd, um dem Pascha nachzueilen. Doch Zorn und Liebe ließen mich nicht unterliegen, ich wischte mir das herabströmende Blut aus den Augen, raffte mich, schon halb vom Pferde gesunken, wieder auf, verfolgte meinen Feind, und mit einem gewaltigen Zuge hieb ich ihm den Theil des Hauptes mit einem Stück der Hirnschale ab, auf dem wir einen Haargopf stehen lassen, um eine Locke für unsere Geliebte übrig zu behalten.« Hier warf Jussuf, der im Regligee auf einem Divan lag, seinen Turban herab, und zeigte mir mit ausdrucksvollem Gesteus den Büschel Haare, den alle Türken auf ihrem glatt geschorenen Haupte tragen. »Kaum hatte ich meinen Rival stürzen sehen,« fuhr er fort, »so begab ich mich, als habe ein plötzliches Uebelbefinden mich angewandelt, sogleich nach Hause, und ließ mich den Tag über nicht weiter sehen. Doch konnte der Vorfall nicht verschwiegen bleiben; man fand Muhammed Tschulak für todt unter den Palmen liegen, und hörte, als er wieder zu sich kam, das Geschehene, noch möglichst zu meinem Nachtheil entstellt, aus seinem Munde. Der Pascha, im größten Zorn, schwur einen schweren Eid, daß, wenn Muhammed stürbe, ich ihm augenblicklich nachfolgen sollte. Kabbuhra gerieth bei dieser Nachricht in so große Verzweiflung, daß, als am zweiten Tage ein lange Ohnmacht, in die mein Gegner verfiel, die Nachricht seines Todes im Serail verbreitet hatte, das heldenmüthige Mädchen mich nicht überleben wollte, und sich in einem Moment der Raserei an ihrem eignen Bett

himmel aufhing. Wäre nicht durch einen glücklichen Zufall Lombard, der schon erwähnte Leibarzt des Beis und unser Vertrauter, hinzugekommen, als sie schon mit den letzten Krämpfen des Ersticken rang, so war ihr Tod unvermeidlich. Muhammed genas nach langer Gefahr, und mußte von der Zeit an eine silberne Calotte tragen.

»Hiermit ging der Sturm dieses Mal an uns anscheinlich vorüber. Doch desto schrecklicher drohte uns die Entdeckung des Zustandes meiner Geliebten. Ein alte Negerin unternahm es, sie davon zu befreien, und obgleich das Bagstück, durch Mittel, die nur im Orient bekannt sind, gelang, so schwebte doch Kabbuhra von Neuem mehrere Tage in Todesgefahr. Eine kurze Ruhe folgte diesen mannichfachen Agitationen, und wir glaubten endlich, jede Gefahr überstanden zu haben, als der unglücklichste Zufall die rettungslose Entdeckung alles Vergangenen herbeiführte.«

»Während ich auf einer Sendung des Pascha einige Tage abwesend war, bemerkte man Risse in meiner Wohnung, die sich gerade über meinem Schlafzimmer befanden. Der befragte Architekt entschied, daß der alte Pfeiler abgerissen und durch einen neuen ersetzt werden müsse. Um dies zu bewerkstelligen, ward ein Theil meiner Stube demolirt, und das Unglück wollte, daß dies gerade derjenige war, wo ich den Griechen vor einem Jahr vermauert hatte. Der zerhackte Körper desselben war zwar gänzlich durch die von mir angewandten Mittel aufgelöst worden, doch erkannte man ihn an dem ungewöhnlich langen Popf harter schwarzer Haare, die mir so gut gedient hatten, um ihn zu Boden zu reißen, und der leider ganz unverändert geblieben war.«

»Sie können sich meine Empfindungen denken, als ich bei meiner Rückkunft das Vorgefallene erfuhr. Doch durfte ich mir nichts merken lassen, und erschien am andern Morgen unbefangen an meinem Posten. Der Etikette gemäß stellten wir uns nämlich jeden Morgen, wenn der Pascha aus dem Harem kam, in einem großen Saale auf, in zwei Gliedern eine Gasse bildend, durch die er, uns musternd, bis zu seinem thronartigen Divan ging, auf dem er sich dann niederließ, und dort, seine Pfeife rauchend, Recht sprach. Mein Platz war an der linken Seite, wo ich ihm das goldene Becken reichte, oder sonst den im Augenblick nöthigen Dienst verrichtete. Schon lange stets besorgt, pflegte ich immer gleich beim Eintritt sein Gesicht zu studiren, welche Laune sich wohl darauf abmale, heute aber war es finster, wie ein schwarzer Gewitterhimmel. Kaum hatte er Platz genommen, als er sich mit zusammengezogenen Augenbrauen zu mir wandte und mich fragte, was der Fund in meinem Schlafzimmer bedeute, in dem man den vor einem Jahr so seltsam abhanden gekommenen Griechen erkennen wolle. Ich erwiderte mit möglichster Fassung, daß ich davon gar nichts wisse, aber wohl erfahren, wie man in Folge dieses Fundes einen höchst ungerechten Verdacht auf mich geworfen. Dessenungeachtet hätte ich seine Hoheit zu berücksichtigen, daß ich (wie ich leicht vorgeben konnte) früher in einem

andern Zimmer geschlafen, und dieses erst seit des Griechen Verschwinden gewählt habe, es auch eine wahre Unmöglichkeit sey, daß, wenn die vorgefundenen Ueberreste die des Griechen wären, sie in so kurzer Zeit sich total hätten zersetzen können; daß daher ohne Zweifel hier eine Begebenheit zum Grunde liegen müsse, die sich vor dreißig Jahren, und ehe ich geboren, zugetragen habe. Daß übrigens der vorhandene Popf lang und schwarz wäre, wie der Griechen einen gehabt, sey ein schwacher Beweis gegen mich, da es viele Leute mit langen Pöpfen und schwarzen Haaren gäbe, und von jeher gegeben habe.«

»Der Pascha wandte sich ab, ohne ein Wort zu erwiedern, und ich fühlte mich keineswegs beruhigt.«

(Fortsetzung folgt.)

Pressfreiheit oder nicht — das ist die Frage.

Sie zu beantworten, um Jedem zu genügen, gehört zu den unaufs lösslichen Aufgaben. Sie dürfte eben so unentschieden bleiben, als die Frage: was ist Wahrheit?

Aber es ist wohl an der Zeit, wieder in Erinnerung zu bringen, was darüber in Schweden schon in dem letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts in einer Verordnung über Schreibe- und Druckfreiheit von Seite der Regierung ausgesprochen worden ist.

In dieser Verordnung heißt es:

»Daß eine allgemeine Aufklärung der erste und sicherste Schritt zum allgemeinen Wohl ist, und daß die Denk- und Pressfreiheit eines der theuersten Güter eines freien Volks und eine unschätzbare Gabe ist, die der Schöpfer selbst dem menschlichen Geschlechte verliehen hat, und die man, ohne dessen in der Natur gegründete Rechte zu verkennen und zu beleidigen, nicht einschränken kann, und daß diese Freiheit, weit entfernt, die Ordnung und Ehrfurcht gegen die Gesetze, worauf aller Staaten Wohl und Bestand beruhet, zu stören, vielmehr, wenn man sie recht handhabt, hauptsächlich zu deren Befestigung dadurch leistet, daß sie schädliche Vorurtheile aufdeckt, die Finsterniß der Unwissenheit zerstreuet, und statt deren im Lichte der Wahrheit die Belohnung für die Ausübung theurer Pflichten gegen Gott, den König und das Vaterland zeugt, deren eifürge und unbedingte Erfüllung, wie Wir überzeugt sind, das wahre Ziel der Erebegierde eines jeden redlichen Schweden ausmacht, und wodurch allein die entflohene Ruhe und Glückseligkeit der Vorfahren mit deren auf Treue und Redlichkeit gegründeten Ehre wieder zu uns geführt werden können, und daß diese Freiheit auch die würdigen und edlen Gesinnungen unterhalten, anfeuern und belohnen wird, die in allen Zeiten der Nation eigen gewesen, und deren Erlöschung für Uns das größte Unglück wäre: eine Freiheit, die vom Zwange nicht leiden, noch unter der Menge mehrerer widersprechender Verordnungen, die seit längern Zeiten darüber gegeben worden, erstickt werden und schwinden mag. Es geschieht also mit wahrem Vergnügen, daß Wir jetzt eilen, solches zu ver-

bessern, da Wir auch dadurch eine gewünschte Gelegenheit gewinnen, Unsern treuen Unterthanen einen neuen Beweis Unserer zärtlichen Fürsorge für ihr Wohl, und Unsere ungezwungene Achtung für ihre und der Menschheit geheiligten Rechte zu geben, doppelt sprechend zu einer Zeit, da die meisten europäischen Regenten beschäftigt sind, neue Verschanzungen gegen das Volk um ihre Throne aufzuwerfen. Wir freuen Uns, auf diese Weise der Zukunft einen lichtvolleren Zeitpunkt, der Wahrheit und Stimme des Volks einen Weg, zum Throne zu bringen; der Klage des Gedrückten und der Unschuld eine Leichtigkeit, an den Tag zu kommen; der Gerechtigkeit eine Stärke, der Parteilichkeit, Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit neue Schranken; dem tugendhaften guten Mitbürger einen Sieg; dem Verbrecher und Lasterhaften ein Grauen; dem Armen eine Stütze; dem Leidenden einen Trost, und Uns selbst, da wir beständig bloß die Befestigung des wahren Besten Unserer treuen Unterthanen suchen, die angenehmste Belohnung verschaffen zu können.«

Die in dieser Verordnung ausgesprochenen Ansichten über Denk- und Pressfreiheit tragen unbestreitbar das Gepräge der höchsten Liberalität und Humanität, aber mit der darin ausgesprochenen Voraussetzung: »wenn man sie recht handhabt.«

Wenn man unparteiisch seyn will, so wird man es nicht in Abrede stellen können, daß die oft gemißbrauchte Handhabung die Veranlassung zu der Beschränkung der Pressfreiheit gegeben und die höchst nachtheilige Wirkung gehabt hat, daß man sie oft bis in's Kleinliche und Widersinnige beschränkt hat. Ueber Leben, Ehre, Vermögen entscheiden Gerichte; sie bestehen aus mehreren gesegkundigen, verständigen Männern, über die Erzeugnisse des Herzens und Geistes eines Schriftstellers nur die Willkür eines Censors, und statt daß dieses Amt Einem wegen seiner Kenntnisse, seines allgemein geachteten Charakters, seiner Lebenserfahrungen anvertraut wird, verwaltet es nicht selten ein ganz unbekanntes Individuum, dessen wissenschaftliche Bildung sehr problematisch ist, dem wohl gar eine *levis macula* anklebt, und der, kaum der hohen Schule entlassen, bei dem noch in die Schule gehen könnte, dessen Schriften und Aufsätze er zu censiren und — zu streichen kein Bedenken trägt.

Denkmal einer Schauspielerin.

Auf dem Kirchhofe vor dem Hallischen Thore in Berlin befindet sich ein Denkmal, einer dort zu ihrer Zeit geachteten Schauspielerin.

Auf einem dreieckigen Piedestal hält ein verhüllter Genius eine mit Lorbeern und Rosen umwundene Urne, an deren Fuße ein ovaler Schild lehnt, worauf die Worte verzeichnet stehen:

„Ach! sie haben
Eine gute Frau begraben.“

An dem Piedestal befinden sich folgende Inschriften.

Die Vorderseite: zeigt die Attribute der tragischen und komischen Muse, als: Krone, Lyra, Dolch, Maske, Focussstab, Kette &c. &c.

Die linke Seite:

Christiane Mariane Langerhans, geborne Bösler, Schauspielerin. Geb. zu Breslau d. 5. Dec. 1755, gest. d. 19. Jan. 1784.

Die rechte Seite:

Der Verstorbenen zur Ehre, den Lebenden zur Aufmunterung errichtet von Freunden und Beförderern der Kunst.

Ohne öffentliche Aufforderungen in den Zeitungen und Zeitschriften wurden die dazu erforderlichen Beiträge in kurzer Zeit beigeleuert. Diejenigen, welche dazu den ersten Impuls gegeben, blieben vor den hämischen Glossen des Neides und derjenigen verschont, welche in ihrem Eigendünkel, allein berechtigt zu seyn glaubten: darüber ein Urtheil zu fällen, wem nach seinem Tode ein Denkmal gebühre. Es ändern sich die Zeiten und Sitten!

Das monumentirende Deutschland.

Bei verhangnen Fenstern sitzt
Ein gelehrter, kluger Mann,
Trübem Sinnen hingegeben,
Der sich gar nicht trösten kann;

Denn so fade, denn so trostlos
Dünket ihn die Gegenwart,
Nimmer mahet die Beschwörung,
Der er bang' entgegen harret.

Und da nimmt in ferne Zeiten
Seine Phantasie den Lauf,
Und da steh'n aus ihren Gräbern
Alle lieben Todten auf.

Und er liebt sie alle wieder,
Und getröstet ist sein Herz:
Hat Gedächtnißschau gehalten
Ihrem Ruhm und seinem Schmerz.

Ahnt ihr wohl den wohlstudirten,
Ach! den armen klugen Mann?
Fragt nur Deutschland, ob's euch nennen
Seinen eignen Namen kann!

Seinen großen Todten setzt es
Monument und Ehrenstein,
Ach! wie arm an großen Männern
Muß die Gegenwart ihm seyn!

Fr. Riemann.

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Breslau, im October 1836.

(Schluß.)

... Ein für den Breslauer Kreis sehr wesentliches Blatt ist: „das Breslauer Kreisblatt,“ welches wöchentlich ein Mal erscheint und vom Hrn. v. Liers redigirt wird. Es enthält die für den Kreis und die für die einzelnen Dominien bestimmten Currenden aus dem königl. landrätthl. Amte, so wie auch — wenn es der Raum gestattet — nützliche Bemerkungen, Belehrungen, und Unterhaltungen für den Landmann. Die Veröffentlichung der Verordnungen aus dem königl. landrätthl. Amte durch dieses Blatt, befreit den Kreis von einer nicht unbedeutenden Last. Es mußten nämlich früher die schriftlichen Currenden durch Boten von einer Gemeinde zur andern geschickt werden. Nach der Reihe mußte also jeder Bauer und Freigärtner sich der ungesäumten Beforgung der Currenden unterwerfen (und in dringenden Fällen allerdings gleich viel, ob die unverschiebbaren Geschäfte auf dem Felde, dringend seine Gegenwart erheischten oder nicht —), was zuweilen mit einigen Beschwerlichkeiten verbunden war. Wenn nun das Kreisblatt die Einsassen des Breslauer Kreises von der Beforgung wichtiger Currenden auch nicht gänzlich befreit, so kommt diese doch weit seltener vor. Zudem hat es aber auch den Nutzen, daß zu einem und demselben Tage, sämtliche Gemeinden von einer Sache unterrichtet werden, was früher oft erst nach einer Woche geschehen konnte. — Von dem Nutzen dieses Blattes überzeugt, interessirt sich auch jede Gemeinde dafür, und unterstützt es nach Möglichkeit! —

... Das Schicksal der schönwissenschaftlichen Zeitschriften in Breslau war bisher kein günstiges! — Der Grund ist, ... das große förmlich eingespinnne Vorurtheil ... mit dem die schlesische Literatur zu kämpfen hat, ... welches eine für Redaction und ... Zeitschrift zweckmäßige Concurrenz durchaus unmöglich macht. Man vergleiche manche der in Breslau erschienenen und leider eingegangenen ... mit vielen hochgepriesenen auswärtigen Blättern, urtheile — aber ganz vorurtheilsfrei ... und man findet sicher beide: gleich gut ... und gleich leicht! ... Außerdem haben unsere Verlagshändler eine entschiedene Abneigung gegen die Herausgabe eines guten belletristischen Journals, weil — (du lieber Gott, wo wäre es denn anders?) ein Jeder, ohne etwas zu wagen, gern recht viel gewinnen möchte. So hoffte man auch vergebens, das die literarische Section des Breslauer Künstlervereins sich zur Herausgabe eines guten Journals entschließen werde. Es fehlt Breslau wirklich nicht an recht wackern Literaten, aber wer nicht Mittel hat, der kann hier kein Unternehmen wagen, und wie schon erwähnt, aufs Gerathewohl schicken die hiesigen Verlagshändler, wenigstens in diesem Genre, nichts in die Welt! — — Dieser üblen Umstände ungeachtet, erscheinen in Breslau sechs belletristische Blätter! ...

... Die „neuen schlesischen Blätter,“ ein Journal für Unterhaltung, Kunst und Literatur, Redacteur Th. Brand. Diese schlesischen Blätter, welche wöchentlich einmal erscheinen,

zeichnen sich hinsichtlich ihrer äußeren prachtvollen Ausstattung von allen schlesischen Blättern rühmlichst aus. — Der frühere Redacteur, Hr. Heinrich v. Seelen, hatte keine Kosten gescheut, dieser Zeitschrift die mögliche Verbreitung zu verschaffen, und es ist allgemein bekannt, wie es ihm gelungen, 700 Abonnenten in und um Breslau zu gewinnen, ... ein sprechender Beweis für die Möglichkeit, in Breslau ein Journal zu erhalten, wenn man es nur so recht anfangen kann! Daß Hr. Heinrich v. Seelen das Publicum nicht befriedigte und nach einem Jahre über die Hälfte seiner Abonnenten verlor, — steht nun auf einem ganz andern Blatte. — Gegenwärtig liefern die „Schlesischen Blätter“ ernste und humoristische vermischte Aufsätze, kleine Novellen, Gedichte, Theaterberichte, Epigramme, Räthsel, und eine sehr interessante Lügenzeitung von Julius Sincerus.

... „Der Breslauer Bote,“ Zeitschrift für heitere und ernste Unterhaltung, redigirt von Moritz Bauschke, erscheint wöchentlich ein Mal, und enthält: vermischte Aufsätze im Gebiete des Humors und der Satyre, Novellen, Anekdoten u. s. w.

... „Der Breslauer Erzähler“ und „der Breslauer Bote,“ Blätter für Unterhaltung, redigirt von Heinrich Richter, erscheinen wöchentlich drei Mal, und enthalten: kleine humoristische Erzählungen, die zwar zuweilen das Prodict einer sehr flüchtigen Arbeit zu seyn scheinen, dennoch mit vielem Witz, Laune, und einer leichten angenehmen Diction ausgerüstet sind. Außerdem enthalten diese Blätter noch ein Verzeichniß von Tausen, Trauungen und Sterbefällen zu Breslau, wie mehrere andere Localnotizen.

„Die Theater-Zeitung,“ redigirt von Hermann Michaelsen, hat, trotz ihrer geringen Zahl Abonnenten, dennoch sieben Jahrgänge durchgemacht, und enthält Erzählungen, Theater-Anzeigen und Theater-Nachrichten (letztere den neuesten Journalen entlehnt). Das Blatt erscheint wöchentlich zweimal.

„Der Theater-Freund,“ redigirt von dem Theater-Director August Paake. ... Hierüber in meinem Berichte über das Theater zu Breslau. Carlo.

Auf einen Alchymisten.

Du sparest weder Gold noch Fleiß
Seit Jahren schon, zu theilen und zu mischen,
Am Eigel lobest Kohl' und Reis,
Du hörst die hellen Flammen zischen,
Statt Gold für Deiner Mühen Preis,
Bist Du nur Rauch und Dunst erwischen.

Medium tenuere beati.

Beglückt ist, wer die Mitte hält.
Dies glücklich' Loos ward Dir hienieden
Nur viel zu spät, Nips raps, beschieden;
Denn zwischen Erd' und Himmelszelt
Sieht man Dich jetzt emporgeschwellt.

J. F.